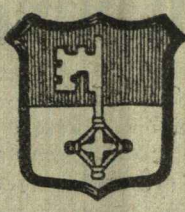


# Obwaldner Volksfreund



Katholisch-konservatives Organ

Wöchentliche Beilagen: „Obwaldner Pfarrblatt“ ■ „Familien-Beilage“ ■ „Obwaldner Buirästubi“

Insertionspreis: Für Obwalden die einspaltige Millimeterzeile od. deren Raum 7 Rp., für die übrige Schweiz 8 Rp., Reklamen 20 Rp. Bei Wiederholungen Rabatt. Placierungsvorschriften werden abgelehnt

Inseraten - Annahme: Schweizer-Annoncen AG, Luzern (Allgemeine schweizerische Annoncen-Expedition, Telephon 21.254) und deren sämtliche Filialen.

Redaktion:  
Ludwig von Moos  
Sachseln.  
Tel. 8 64 52.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.50; Ausland Fr. 14.50 jährlich. — Spesenfreie Einzahlung auf Postkontos VII 1085.

Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei Louis Ehrl u. Cie., Sarnen. Telephon Nr. 8 61 32.

Samstag, den 21. September 1940

Erscheint Mittwoch und Samstag

Siebziger Jahrgang — Nr. 76

## Gottvertrauen.

Hirtenbrief der Schweizerischen Bischöfe auf den Bettag 1940.

Schluss

III.

Damit aber unser Vertrauen gerechtfertigt sei, haben wir selbst eine Vorbedingung zu erfüllen: Unsere Lebensführung muß christlich sein. Einem großen Irrtum würden wir uns hingeben, wollten wir auf die Gerechtigkeit und Güte Gottes bauen und gleichzeitig uns so benehmen, als ob Gott nicht existiere. Bei der Hochzeit zu Kana sagt die Mutter Jesu, auf ihren göttlichen Sohn hinweisend, zu den Dienern: „Tut was er euch sagt.“ Wir bemerken, daß dies das einzige Wort Marias zu Menschen gesprochen, war, das die Heilige Schrift uns aufgezeichnet hat. Alles tun, was Christus sagt, heißt den Willen des himmlischen Vaters erfüllen. Und Christus selber nennt dies seine „Speise“. Diesen Willen müssen wir erfüllen. „Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht vor Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden.“ Nicht jeder, der zu mir sagt Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut.“ Daher mahnt uns der heilige Paulus: „Beharrlichkeit tut euch not, damit ihr nach Erfüllung des Willens Gottes, die Verheißung erlangt.“

Ganz genau gesagt: Man verdient sich nicht Gottes Hilfe, sondern man kann durch gutes Verhalten dieselbe auf sich herabziehen, wie man sie durch schlimmen Lebenswandel von sich fernhält. Es ängstigen uns, geliebte Diözesanen, nicht so sehr die Gefahren von außen, noch die wirtschaftlichen Nöten, noch andere Schwierigkeiten aller Art, die unserem Vaterlande drohen. Was uns am meisten ängstigt, ist der Umstand, daß viele unserer Mitbürger sorglos nicht verstehen wollen, daß wir in erster Stunde leben, unbeherrschbar leichtsinnig in den Tag hineinleben und hemmungslos sich ins Vergnügen stürzen. Schmerzhaft sind wir enttäuscht, wenn wir beobachten müssen, daß unsere eigenen Glaubensbrüder, sei es aus Unverstand, sei es aus Menschenfurcht, sich von den Ansichten der leichtlebigen Welt beeinflussen lassen und den klaffenden Widerspruch nicht sehen wollen, der zwischen Evangelium und Lebensweise besteht. Zehn Jahre sind es her, daß wir in einem gemeinsamen Hirtenbriefe diese schmerzliche Wunde berührt haben, und das Uebel ist heute ebenso schlimm, wenn nicht schlimmer. Mit Bestürzung müssen wir beobachten, daß unser geliebtes Land, ausgezeichnet durch so viele hervorragende Eigenschaften, reich an so vielen Hilfsquellen, unversehen und unaufhörlich auf einer schiefen Ebene abwärts gleitet und — wie die Statistik zeigt — unter jenen Nationen zuvorderst steht, die an der Geißel des Alkoholismus, an den schändlichen Wunden der Ehescheidung und an der Todeskrankheit des Geburtenrückganges leidend sind. Ohne auf andere schlimme Folgen dieser traurigen Zustände hinzuweisen, zeigen wir nur jene auf, die uns am meisten mit Furcht erfüllen, daß nämlich der Segen Gottes nicht herabkommen werde auf ein Land, das so offensichtlich Gottes Gebote verlegt. Sollen wir des Segens Gottes gewiß sein können, ist es unsere Pflicht, mit aller Entschlossenheit am sittlichen Aufbau Hand anzulegen: bei uns selbst, in unsern Familien und allerorts, wohin immer unser Einfluß reichen kann.

Vertrauen auf Gott, geliebte Diözesanen! Ja, habet Gottvertrauen! Denn Gott der Herr, ist gerecht und gut. Er hat uns lieb und seine Vaterhand waltet schützend über uns. „Wenn die Schweiz, beinahe einzig unter den kleinen Ländern Europas, bis jetzt den Schrecken des Krieges entgangen ist, verdankt sie dies vor allem dem Nachschutze Gottes“, so sagte der Oberbefehlshaber unserer Armee in seinem prächtigen

Tagesbefehl vom 3. Juni. Diefür jedenfalls war unser Beten nicht vergebens. Wohlan! Laßt uns alles tun, um nach der Lehre des Evangeliums zu leben, auf daß wir durch tadellosen Wandel unsere „Berufung und Auserwählung sicherstellen“. „Die Welt vergeht samt ihrer Lust. Wer aber Gottes Willen tut, bleibt in Ewigkeit.“

Man redet gegenwärtig viel von „Anpassung“ an die neuen Verhältnisse, die auch in unserem Land sich als notwendig erweisen sollen. Wir verneinen jegliche Anpassung, die an dem etwas ändern möchte, was zum Wesensbestand der Schweiz gehört. Unser dringendes Verlangen aber muß dahin gehen, daß unsere ganze sittliche Lebenshaltung angepaßt sei an die ersten Forderungen der Gegenwart, so zwar, daß wir uns tatsächlich, sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben mehr und mehr anschließen an Jesus Christus, unsern Herrn und Heiland, ohne den keine Hoffnung auf wahres Heil bestehen kann.

Dann, ja dann dürfen wir mit vollstem Vertrauen den Nachschutze Gottes für unsere liebe Heimat erbitten, indem wir uns befehlen, ihre getreuen und ergebenen Söhne zu sein, entschlossen unseren Behörden ihre schwere Aufgabe auf jegliche Weise zu erleichtern. Wir ersuchen diesen Nachschutze im Namen unseres Heilandes Jesu Christi, unseres Erlösers, im Verein mit unsern Freunden im Himmel, zuvor der allerheiligsten Jungfrau Maria, unserer Mutter, zu deren Ehre die Vorfahren so viele und prächtige Heiligtümer zu Berg und Tal erbaut haben, im Verein auch mit unserm seligen Landesvater Bruder Klaus, dem Vorbild und Schützer, der einst, als alles zu stürzen drohte, es verstand, wie jüngst am 1. August, unser schweizerischer Bundespräsident sagte: „... alles wieder herzustellen auf dem Grunde, der uns eigen ist, und außerhalb dem wir vergebens bauen würden.“

Geliebte Diözesanen! Die Schweizerischen Bischöfe benutzen wiederum die Gelegenheit, Euch unsere wichtigsten Werke zu empfehlen: Den Schweizerischen katholischen Volksverein, den Schweizerischen katholischen Frauenbund, das jährliche Opfer zugunsten der Caritas, die Inländische Mission, die ausländischen Missionen, das Schweizerische Missionsseminar, den Peterspfennig, die Sorge um Priesterberufe, unsere Diözesanseminarien, das Salesianum und die Universität Freiburg.

Dieses Jahr ist es unsere besondere Pflicht Euch zu bitten, den Hilferufen freigebig zu antworten, die in der Sorge um die zurückgekehrten Auslandschweizer wie um andere Kriegsopfer an Euch gehen. Ohne jemanden zu vergessen sind wir verpflichtet, auch an jene zu denken, die uns nahe stehen: So verordnen wir, um auch jenen Flüchtlingen in der Schweiz zu helfen, die unsere Glaubensbrüder sind und deren Notlage äußerst schwer ist, ein gemeinsames Kirchenopfer, das in allen Kirchen und Kapellen am 6. Oktober aufzunehmen ist. Die Ergebnisse dieses Kirchenopfers sind alsdann unverzüglich durch die hochw. Herren Pfarrer an die Kanzlei ihrer betr. Diözesen einzusenden und werden hernach von dort aus durch die Bischofskonferenz zusammengesetzt und ihrer Bestimmung zugeführt.

Der Friede des Herrn sei allzeit mit Euch!

- † Viktor, Bischof von Sitten, Dekan.
- † Marius, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg.
- † Laurentius Matthias, Bischof von Chur.
- † Angelus, Bischof von Termae, apostolischer Administrator im Tessin.
- † Franziskus, Bischof von Basel und Lugano.
- † Josephus, Bischof von St. Gallen.
- † Bernardus, Bischof von Bethlehem, Abt von St.-Maurice.

## Neues in Kürze

Durch Erklärungen des Bundesrates und der Fraktionen wurde am Mittwoch in der Bundesversammlung die Diskussion über die Affäre Bundesrat Pilet/„Nationale Bewegung“ erledigt.

Bei einem deutschen Bombenangriff wurde in London das schweizerische Wohlfahrtshaus beschädigt und mußte unverzüglich geräumt werden. Das angebaute Nachbarhaus wurde vollständig zerstört.

Reichsaußenminister Ribbentrop ist nach Rom gereist und am Donnerstag dort eingetroffen. Offenbar wichtige deutsch-italienische Besprechungen. Der spanische Innenminister Serrano Suñer wartet unterdessen in Berlin.

Erlkönig Carol von Rumänien geht nicht nach Portugal, sondern läßt sich in Spanien nieder.

Die Großherzogin von Luxemburg protestierte gegen die Maßnahmen der Einverleibung ihres Großherzogtums ins Deutsche Reich.

In Frankreich der ehemalige Ministerpräsident Daladier und General Gamelin durch den Generalsstaatsanwalt in Anklagezustand verlegt.

Zahlreiche britische Sperrballone infolge des Sturmes losgerissen und zum Festland, bis Schweden, abgetrieben.

Amerikanisches Repräsentantenhaus bewilligte 338 Mill. Dollars für den Bau neuer Kasernen. Das riecht nicht nach Frieden bis zum „5. Oktober“!!!!

## Obwalden

Die Lohn- und Verdienstausfallentschädigung. Wir erhalten folgende verbandenswerte Mitteilungen:

In Nr. 74 des „Obwaldner Volksfreund“ gibt ein Einsender unter dem ironisch gemeinten Titel „Soziale Schweiz“ seinen Gedanken über die neue Verdienstausfallentschädigung Raum. Ihm scheint vor allem, daß dadurch die kinderreichen zugunsten der kinderarmen Familien benachteiligt würden. Es seien wider diese Institution so schwerwiegende und berechtigte Vorwürfe erhoben worden, daß man doch eine Auskunft erhalten dürfte. Statt dessen herrsche hilfloses Schweigen. — Trotzdem über diese Fragen in Versammlungen und Zeitungsartikeln einlässlich berichtet wurde, trotzdem die kantonale Ausgleichskasse sowie deren Gemeindegewählten jedem Interessenten erschöpfend Auskunft gaben (die betreffenden Sprechstunden wurden seinerzeit im Amtsblatt publiziert), herrschen über diese wichtige Angelegenheit noch vielfach ganz irrtümliche Ansichten. Die folgenden Erklärungen sollen die ungerechten Anklagen ein für allemal zum Schweigen bringen.

Die Lohnersatzordnung beruht auf dem Gedanken, daß Personen, welche trotz des Krieges in der Lage sind, zu arbeiten, für diejenigen aufkommen sollen, die im Felde stehen und ihren Beruf nicht ausüben können. Die Entschädigung besteht in einem Haushaltsbeitrag und einer Kinderzulage. Jeder Wehrmann erhält sie, nicht wie bei der Rotunterstützung nur der, der sich in einer Notlage befindet. Mit 8% der gesamten Lohnsumme der Schweiz glaubt man beim zu erwartenden Heeresbestand die festgesetzten Entschädigungen auszahlen zu können. Von diesen 8% haben die Arbeitgeber 2%, die Arbeitnehmer 2% und der Staat (Fortsetzung 2. Seite, 3. Spalte.)

## Fenilleton

Das Fähnlein der sieben Aufrechten.

Novelle von Gottfried Keller.

(Fortsetzung.)

Die andern fünf Männer waren gut versorgte Leute, welche in der Gesellschaft mehr zuhörten als sprachen, wenn es sich um große Dinge handelte, dafür aber in ihrem Hause und unter ihren Nachbarn um so gewichtigere Worte hören ließen.

Heute lagen wirklich bedeutende Verhandlungen vor, für welche sich Frymann und Hediger vorläufig besprochen hatten. Die Zeit der Unruhe, des Streites und der politischen Wähen war für die Baderen vorüber, und ihre langen Erfahrungen schienen mit den errungenen Zuständen für einmal abgeschlossenen. Ende gut, alles gut! konnten sie sagen, und sie fühlten sich siegreich und zufrieden. So wollten sie sich denn an ihrem politischen Lebensabend ein rechtes Schlußvergnü-

gen gönnen und als die sieben Männer vereint das eidgenössische Freischützen befehlen, welches im nächsten Sommer zu Narau stattfinden sollte, das erste nach der Einführung der neuen Bundesverfassung vom Jahre 1848. Nun waren die meisten schon längst Mitglieder des schweizerischen Schützenvereins, auch besaß jeder, mit Ausnahme Hedigers, der sich mit seiner Kollifinte begnügte, eine gute Büchse, mit welcher sie in frühern Jahren zuweilen des Sonntags geschossen. Ebenso hatte jeder schon einzeln Feste besucht, so daß die Sache gerade nicht absonderlich schien. Allein es war ein Geist des äußern Pompes in einige gefahren, und es handelte sich um nichts Geringeres, als in Narau mit eigener Fahne aufzutreten und eine stattliche Ehrengabe zu überbringen.

Als die Versammlung einige Gläser Wein getrunken und die gute Laune im Zuge war, rückten Frymann und Hediger mit dem Vorschlag heraus, welcher dennoch die bescheidenen Männer etwas überraschte, so daß sie einige Minuten unentschlossen schwankten. Denn es wollte ihnen nicht recht einleuchten, ein solches Aufsehen zu erregen und mit einer Fahne auszugehen. Da sie aber schon lange verlernt hatten, einem Aufschwung und einer köhernen Unternehmung ihre Stimme zu versagen, so widerstanden sie nicht länger, als die Redner ihnen ausmalten, wie die Fahne ein Sinnbild und

der Auszug ein Triumph der bewährten Freundschaft sein und wie das Erscheinen von solch sieben alten Krachern mit einem Freundschaftsfähnchen gewiß einen fröhlichen Spaß abgeben würde. Es sollte nur ein kleines Fähnchen angefertigt werden von grüner Seide, mit dem Schweizerwappen und einer guten Inschrift.

Nachdem die Fahnenfrage erledigt, wurde die Ehrengabe vorgenommen. Der Wert derselben wurde ziemlich schnell festgestellt, er sollte etwa zweihundert alte Franken betragen. Die Auswahl der Gegenstände jedoch verursachte eine längere und fast schwierige Verhandlung. Frymann eröffnete die Umfrage und lud Kuser, den Silber Schmied, ein, als ein Mann von Geschmaß sich zu äußern. Kuser trant ernsthaft einen guten Schluß, hustete dann, besann sich und meinte, es füge sich gut, daß er just einen schönen silbernen Becher im Laden habe, welchen er, falls er den Mannen genehm wäre, bestens empfehlen und auf das billigste berechnen könnte. Hierauf erfolgte eine allgemeine Stille, nur unterbrochen durch kurze Aeußerungen, wie: „Das läßt sich hören!“ oder: „Nun ja!“ Dann fragte Hediger, ob ein weiterer Antrag gestellt werden wolle? Worauf Syfrig, der kunstreiche Schmied, einen Schluß nahm, einen Mut faßte und sprach: „Wenn es den Mannen recht ist, so will ich hiemit auch einen Gedanken aussprechen!